

Peer Steinbrück erklärt dem „Karawanenkapitalismus“ den Krieg

Die SPD, bindungslos

Von Gerd Held

Karawanenkapitalismus – Schon wieder ist eines dieser Worte in Umlauf, die beeindrucken ohne aufzuklären. Diesmal war es der Bundesfinanzminister und Schnellsprecher Peer Steinbrück, der das Bild servierte, mit dem nicht nur das Unternehmen Nokia in Bochum zum untreuen Migrant erklärt wird, sondern die SPD ihre neue Distanz zum Wirtschaftsleben demonstriert. Um die Werksschließung in Bochum zu verstehen, ist das Bild der Karawane ganz ungeeignet. Es suggeriert ein Unternehmertum, das prinzipiell bindungslos ist. Aber Nokia hat nur einen Standort aufgelöst, um einen anderen aufzubauen. Nicht im Traum ist daran gedacht, Handys jetzt irgendwie „unterwegs“ herzustellen. Auch ist der neue Standort in Rumänien nicht nur ein Zwischenlager, um dann „immer weiter“ – wohin eigentlich? – zu ziehen.

Standorte sind bei modernen Unternehmen im Vergleich zu Produktpaletten, zu Herstellungsverfahren oder Organisationsplänen das langsamste Element. Ein Standortwechsel ist meistens das letzte Mittel. Zunächst wird anderes versucht, um Krisen oder Strategiewechsel zu bewältigen. Wenn gegenwärtig Unternehmen viele Standortwechsel vornehmen, spricht das nicht dafür, dass feste Standortstrukturen überhaupt uninteressant geworden sind und die Produktionsfaktoren nun auf Kamelen herumlaufen. Vielmehr zeigt es, dass sich neue Unterschiede und Wahlmöglichkeiten für Standorte eröffnet haben. Für *dauerhafte* Standorte, wohlgermerkt. Weltregionen, denen bisher allenfalls Rohstoffe und Arbeitskräfte entzogen wurden, haben nun

die Verkehrswege, Kraftwerke und Wasserleitungen, um ständig Fabrikanlagen zu haben. Sie haben Wohnungen, Krankenhäuser und Schulen, um eine eigene Arbeitnehmerschaft zu entwickeln. Auch eigene Forschung wird für mehr Regionen erreichbar. Also reagieren viele Unternehmen auf dies größere Standortspektrum. Es ist eine Phase des Umbruchs, die aber nicht unendlich so weitergehen wird. Der Umbruch wird sich in einer neuen Verteilung wieder setzen.

Wir sollten also darüber nachdenken, wie unser Land in einem stabilisierten, neuen Spektrum am besten Platz findet. Eine einseitige Spezialisierung auf hochwertige Produktion ist da nicht die beste Idee. Sie macht unser Land unnötig eng. Ein reiner Oberstadt-Kapitalismus macht verwundbar und engherzig. Umgekehrt ist es besser: Wenn sich außerhalb des Landes das Standortspektrum öffnet, dann müssen wir es intern auch öffnen – zum Beispiel durch eine Verbindung von Hochlohn- und Niedriglohnsektor. Je breiter die Spannweite im Innern zugelassen wird, umso geringer ist das gefährliche Gefälle nach außen.

Allerdings zeigt das Wort vom Karawanenkapitalismus, dass die Sozialdemokratie sich auf eine gefährlich schiefe Ebene begeben hat. Denn wenn sie jetzt von einem neuen Kapitalismus redet, wird sie bald entdecken, dass ihr Godesberger Programm einen ganz anderen Kapitalismus meinte, als es Ende der 50er Jahre die Partnerschaft von Kapital und Arbeit akzeptierte. So harmlos ist das Steinbrück-Wörtchen nicht.

(Manuskript vom 30.1.2008, erschienen als Gastkommentar in der Tageszeitung „Die Welt“ am 31.1.2008)